

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 6

Rubrik: Diskussions-Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kompensation. Als ein Grundgesetz der Korrektiverziehung betrachte ich jenes Verhalten, das ich in meinem Büchlein „Analytische Seelsorge“ (1927) in die Form brachte: „Wenn ein mit Lust verbundener Fehler überwunden werden soll, so muß dafür ein einwandfreier Mehrwert verschafft werden“ (S. 37). Wo Gewalt zur Vermeidung unmittelbar drohenden Schadens einsetzen muß, ist dieses Prinzip besonders sorgfältig zu berücksichtigen. Mit Verwöhnung und Verzärtelung hat sie nichts zu tun.

Noch vieles wäre zu sagen über die Vermeidung der harten und gefährlichen Gewalterziehung durch die Verabreichung weiser, hingebungsvoller, starker Erzieherliebe und die Gewinnung einsichtiger Zöglingsliebe, wie auch über die Erzielung opferfreudigen Pflichtgefühls und gern geleisteten Gehorsams aus Liebe bei einem Minimum von Zwang. Es würde aber zu weit führen.

Ein Schlußwort möge Zellers gefährlicher These gewidmet sein, daß immer nur das gut sei, was im Glauben geschieht, und alles schlecht, was nicht im Glauben geschieht (150). Wie bei der Liebe hängt die Begutachtung davon ab, was unter dem Glauben verstanden sei. Es hat Erzieher gegeben, denen niemand glühenden Glaubenseifer absprechen kann, die aber in finstrem, freudlosem, seelen-

mörderischem Geist und ohne Berücksichtigung der Zöglingsseele erzogen. Literatur und Wirklichkeit sind voll solcher Erziehungsfälle, und es geht nicht an, sie im Bewußtsein vollwertigen Glaubensbesitzes außer acht zu lassen. Es wäre auch ungerecht, zu leugnen, daß einzelne Klassiker der Erziehungslehre, wie begnadete Erzieher ohne Berufung auf Bibel und eigenen Glaubensstand, vielleicht kraft psychologischer Einsicht und warmer Menschenliebe weit bessere Erziehungsarbeit leisteten, als manche, die sich als Gläubige im Alleinbesitz der wahren Pädagogik wähnten, ja, daß sie auf die Pädagogik von ganzen Zeitaltern einen segensreichen Einfluß ausübten. Der Christ kann sich nur freuen, wenn Gott seinen Liebeswillen auch in profanem Gewand durchführt. Die psychoanalytische Pädagogik, wie ich sie auffasse, läßt als leitende Erziehungsmacht nur den Glauben gelten, der in der Liebe sich wirksam erweist (Gal. 5, 6), einen Liebesglauben, der sich als Glaubensliebe bewährt. Dieser Glaube ist nicht nur „sanfte Freundlichkeit, vertrauensvolle Gutmütigkeit“, „fromm verlogene erbauliche Liebe“ (W. Hoch, Evangel. Seelsorge, S. 62); aber wenn er auch schwere Leistungen fordert muß, wenn er zur Not auch Gewalt anwendet, er tut es nur aus Liebe und zur Förderung der Liebe, denn „Gott ist Liebe“.

Diskussions-Rubrik

„Rolf Torring“

Bemerkungen zum Artikel von Max Schaffner

Von HANS FÜRST, Lehrer, Kerzers

Zu dem in Heft 4 von uns veröffentlichten Artikel „Rolf Torring“ von Max Schaffner ist uns nachfolgende Stellungnahme zugegangen, der wir gemeinsam mit einer Replik Schaffners gerne Raum gewähren.

Die Redaktion.

Ueber die Zweckmäßigkeit einer erzieherischen Maßnahme entscheidet in erster Linie der mehr oder weniger deutlich sichtbare Erfolg. Kollege Schaffner scheint Erfolg gehabt zu haben, und damit erscheint seine Methode zur Bekämpfung der Schundliteratur als gerechtfertigt. Der Hauptgedanke wird im letzten Satze geprägt: „Man kann sich das Rauchen niemals abgewöhnen, es muß einem verleidet.“ Nun zeigt aber die Erfahrung, daß es viele Menschen gibt, denen das Rauchen nie verleidet, im Gegenteil, je mehr sie rauchen, umso mehr Befriedigung bietet es ihnen, umso bedürftiger werden sie. Es gibt Menschen, die ihrer Lebtag Schundliteratur verschlingen und nie den Verleider bekommen. Die Bekämpfung der Schundliteratur wäre natürlich leicht gemacht, wenn man

diese den Schülern so verleiden könnte. Es scheint hier also Erfahrung gegen Erfahrung zu stehen. Das ist gewöhnlich ein Zeichen dafür, daß noch andere Umstände als die angegebenen eine Rolle spielen, daß der Erfolg vielleicht in gar keinem engen Zusammenhang mit den getroffenen Maßnahmen steht. Dies scheint auch hier der Fall zu sein.

Nach meinen Erfahrungen läßt sich der Erfolg von Kollege Schaffner folgendermaßen begründen: 1: Das Interesse am Schund ist durch kein Verbot, durch keinen Zauber des Heimlichen, Unerlaubten gesteigert worden. 2. Der Kontakt, die Liebe und Achtung zwischen Schüler und Lehrer scheinen so groß zu sein, daß sich die Schüler das Urteil und die Einstellung des Lehrers selber zu eigen machen. Den Schülern verleidet die Schundliteratur nicht, weil sie satt sind davon, sondern weil sie ihnen infolge ihres Verhältnisses zum Lehrer nichts zu sagen vermag. Wenn ein anderer Lehrer unter andern Umständen dasselbe probie-

ren würde, könnte er damit ganz schlimme Erfahrungen machen.

Es ist vom großen Glauben der Kinder die Rede; dieser große Glaube ist sicher vorhanden, und eine große Aufgabe der Erziehung besteht u. a. darin, diesen Glauben nicht zu enttäuschen, diesem Glauben etwas zu bieten in der Wirklichkeit, dann brauchen sie ihn nicht in der Schundliteratur anzubringen. Das übertriebene Interesse der Kinder für Schundliteratur entspricht unserer übertriebenen Abneigung gegen dieselbe. Der Umstand, daß wir kein unfehlbares Mittel zur Bekämpfung der Schundliteratur kennen, macht uns einerseits

nervös und empfindlich und überstreng, andererseits aber auch blind für die Möglichkeiten, dem Kinde das zu bieten, was es von seiner Sucht ablenken kann. Man verbietet dort, wo man nichts zu bieten vermag. Wie Kollege Schaffner so schön zeigt, ist schon viel gewonnen, wenn wir zur Frage der Schundliteratur eine ruhige Einstellung gewinnen und sie nicht als erschrecklicher betrachten, als sie in Wirklichkeit ist. Aus dieser ruhigen Einstellung heraus findet dann jeder am besten die Möglichkeiten heraus, die zu einer wirksamen Erdigung des Problemes führen können.

„Schundliteratur“?

die Antwort Schaffners

Die Zuschrift eines Kollegen zu meiner Skizze „Rolf Torring“ enthält neben der grundsätzlichen Anerkennung derselben folgenden Einwand: „Der Hauptgedanke wird im letzten Satze geprägt: Man kann sich das Rauchen niemals abgewöhnen, es muss einem verleiden. Nun zeigt aber die Erfahrung, daß es viele Menschen gibt, denen das Rauchen nie verleidet, im Gegenteil, je mehr sie rauchen, umso mehr Befriedigung bietet es ihnen, umso bedürftiger werden sie. Es gibt Menschen, die ihrer Lebtag Schundliteratur verschlingen und nie den Verleider bekommen. Die Bekämpfung der Schundliteratur wäre natürlich leicht gemacht, wenn man diese den Schülern so verleiden könnte usw.“

Für den aufmerksamen Leser bedeutet wohl auch dieser „Einwand“ eine Bestätigung des zitierten Satzes. Dagegen widerspricht sich der Einsender, wenn er das „Verleiden machen“ für den Erzieher leichter findet, als z. B. das einfache Verbot; sagt er doch später: „Den Schülern verleidet die Schundliteratur nicht, weil sie satt sind davon, sondern weil sie ihnen infolge ihres Verhältnisses zum Lehrer nichts zu sagen vermag“. Jene erzieherische Situation, jenes Vertrauen zu schaffen, in dem so etwas überhaupt möglich wird, läßt sich mit dem plumpen Verbot gar nicht vergleichen. Verbote sind Grenzen, sind Mauern, die vielleicht einmal schützen, aber nicht unbedingt erziehen. Die eigentliche Erziehung beginnt erst jenseits der Gesetze. Gebote an sich sind noch nicht sittlich.

Aber mein Kollege findet sich schließlich doch wieder im Sinne meiner Skizze, wenn er bekennt: „Das übertriebene Interesse der Kinder für Schundliteratur entspricht unserer übertriebenen Abneigung gegen dieselbe“. Warum aber braucht er in zwanzig Zeilen neunmal den Begriff Schundliteratur? Warum den Teufel im Alkohol suchen, wenn

er in uns selber steckt? Gift an sich ist nicht giftig, es sei denn falsch angewandt. Und für dessen Verwendung gibt es keine einheitliche Dosis, keine allgemeingültige Methode.

Wenn es also immer wieder Seelen gibt, die lebenslänglich minderwertige Kost verschlingen, (vgl. Kitsch) — wollen wir uns nicht umso mehr freuen, wenn wir andere für etwas Besseres interessieren können. „Rolf Torring“ will lediglich demonstrieren, was das (überzeugte) Verleiden gegenüber dem (erzwungenen) Abgewöhnen bedeutet — etwa wie sich Erziehung zur Dressur verhält. Denn: Ganz gewiß mag ein tüchtiger Schulmeister seine Zöglinge zur Enthaltsamkeit dressieren durch striktes Verbot; wer könnte grundsätzlich darauf verzichten? Dies bedeutet aber noch keinen pädagogischen Erfolg, keine schöpferische Tat. Wir müßten aus der negativen Abwehr zum positiven Angriff gelangen, müßten nicht immer nur „auflösen, sondern erfüllen“, wollen.

Im übrigen muß ich entschieden wiederholen, daß die fraglichen Geschichten nur relativ minderwertig, moralisch sogar eher überwertig erscheinen, also eher den Namen Kitsch als Schund verdienen.

Jedenfalls halte ich fest: Laßt unsere Kinder mit allen Dingen zu uns kommen und darin das Gute suchen, damit ihnen die „Spreu“ von selber verleide! — „Abgewöhnen“ ist eigensinnig pharisäisch und fordert den Eigensinn heraus. Unsere Jugend muß lesen wollen, nicht lesen dürfen.

Max Schaffner

Bücher für den Unterricht

Die meisten Neuerscheinungen
werden in der «Schweizer Erziehungs-Rundschau» angekündigt!
